

Herrlitz, Hans-Georg

Heinrich Roth: "Begabung und Lernen". Zur aktuellen Bedeutung eines Gutachtenbandes von 1969

Die Deutsche Schule 93 (2001) 1, S. 89-98



Quellenangabe/ Reference:

Herrlitz, Hans-Georg: Heinrich Roth: "Begabung und Lernen". Zur aktuellen Bedeutung eines Gutachtenbandes von 1969 - In: Die Deutsche Schule 93 (2001) 1, S. 89-98 - URN: urn:nbn:de:0111-pedocs-275436 - DOI: 10.25656/01:27543

<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0111-pedocs-275436>

<https://doi.org/10.25656/01:27543>

Nutzungsbedingungen

Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Die Nutzung stellt keine Übertragung des Eigentumsrechts an diesem Dokument dar und gilt vorbehaltlich der folgenden Einschränkungen: Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use

We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document.

This document is solely intended for your personal, non-commercial use. Use of this document does not include any transfer of property rights and it is conditional to the following limitations: All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Kontakt / Contact:

peDOCS
DIPF | Leibniz-Institut für Bildungsforschung und Bildungsinformation
Informationszentrum (IZ) Bildung
E-Mail: pedocs@dipf.de
Internet: www.pedocs.de

Digitalisiert

Mitglied der


Leibniz-Gemeinschaft

Hans-Georg Herrlitz

Heinrich Roth: „Begabung und Lernen“

Zur aktuellen Bedeutung eines Gutachtenbandes von 1969

Vor einem Jahr kamen Klaus-Peter Horn und Christian Ritzi in Berlin auf die gute Idee, unter den Mitgliedern der Deutschen Gesellschaft für Erziehungswissenschaft eine Befragung darüber zu veranstalten, welches denn die zehn erziehungswissenschaftlich wichtigsten Bücher des 20. Jahrhunderts gewesen seien. Der Rücklauf an Antworten war leider ziemlich schwach, doch das Ergebnis interessant genug, um durch eine Bücherausstellung in der Berliner Bibliothek für Bildungsgeschichtliche Forschung präsentiert und auf einer Tagung in den Räumen der Bibliothek diskutiert zu werden.

Auf den ersten zehn Plätzen dieser meist genannten Buchtitel finden sich die folgenden Werke:

- Siegfried Bernfeld: „Sisyphos“.
- John Dewey: „Demokratie und Erziehung“
- Theodor Litt: „‘Führen‘ oder ‘Wachsenlassen‘ „
- Herman Nohl: „Die pädagogische Bewegung in Deutschland und ihre Theorie“
- Heinrich Roth: „Begabung und Lernen“
- Paulo Freire: „Pädagogik der Unterdrückten“
- Ellen Key: „Das Jahrhundert des Kindes“
- Alexander S. Neill: „Theorie und Praxis der antiautoritären Erziehung“
- Max Horkheimer und Theodor W. Adorno: „Dialektik der Aufklärung“
- Anton S. Makarenko: „Ein pädagogisches Poem“.

Mitten in dieser Reihe, gemeinsam mit Nohl auf Platz 4, steht also der von Heinrich Roth herausgegebene Band „Begabung und Lernen“. Der Wiederbegründer dieser Zeitschrift (im Jahre 1956) und seit 1965 Mitglied des Deutschen Bildungsrats hat in dieser Eigenschaft in der Reihe „Gutachten und Studien der Bildungskommission des Deutschen Bildungsrats“ 1969 den Gutachtenband „Begabung und Lernen“ (Stuttgart: Klett Verlag) herausgegeben.

Da sich manche unserer Leserinnen und Leser vielleicht nur noch dunkel daran erinnern können (oder noch nicht wissen), wer Heinrich Roth gewesen ist und welche Bedeutung sein „dynamischer“ Begabungsbegriff in der Schulreformdebatte der 60er und 70er Jahre hatte, stelle ich zunächst die Person mit den wichtigsten Lebenslaufdaten vor, um dann auf das Werk, seine Wirkung und seine gegenwärtige Bedeutung einzugehen.

1. Der Herausgeber Heinrich Roth

Daten zum Lebenslauf:

1. 3. 1906	geboren in Gerstetten bei Heidenheim/Württemberg. Früher Verlust der Eltern. Adoption durch nahe Verwandte in Ulm
1912 – 1920	Besuch der Mittelschule
1920 – 1926	Lehrerseminar in Künzelsau, 1. Volksschuldienstprüfung
1926 – 1928	arbeitslos. Hauslehrer auf Gut Ratsberg bei Erlangen. Nebenher Studium der Fächer Pädagogik, Psychologie, Philosophie, Geographie mit „kleiner Matrikel“. Hochschulreifeprüfung am Realgymnasium in Ulm
1928 – 1931	Volksschullehrer in Ulm
1931 – 1933	Studium an der Universität Tübingen, insbesondere bei Oswald Kroh. „Höhere Prüfung für den Volksschuldienst in Württemberg“ und Promotion mit einer Arbeit über die „Psychologie der Jugendgruppe. Aufbau, Sinn und Wert jugendlichen Gemeinschaftslebens“
1934 – 1942	Heerespsychologe an den Psychologischen Prüfstellen in München (u. a. mit Ph. Lersch) und Salzburg (u. a. mit H. Rohrer und O. Tumlriz)
1943 – 1945	Kriegsdienst an der Eismeerfront (Murmansk)
1945 – 1947	Internierung, Entnazifizierung. Leiter eines Knabeninternats bei Nördlingen
1947 – 1950	Dozent am Pädagogischen Institut in Künzelsau
1950	Siebenmonatige Studienreise in die USA (Teacher Colleges in Maryland, Washington D.C. und New York)
1951 – 1956	Dozent am Pädagogischen Seminar Esslingen
1956 – 1961	Professor für Pädagogische Psychologie an der Hochschule für Internationale Pädagogische Forschung in Frankfurt a.M. (Nachfolge E. Hylla)
1961 – 1971	Professor für Pädagogik an der Universität Göttingen
1963	Mitbegründer der „Deutschen Gesellschaft für Erziehungswissenschaft“
1965	Berufung in den Deutschen Bildungsrat
1969	Bd. 4 der Gutachten und Studien der Bildungskommission „Begabung und Lernen“ (1. – 3. Aufl., 12. Aufl. 1980)
1. 4. 1971	Emeritierung
7. 7. 1983	gestorben in Göttingen

Zur Erläuterung dieser Daten möchte ich vier Punkte hervorheben:

(1.) Im Vergleich zu bildungsbürgerlichen Kindheiten (wie etwa der des gleichaltrigen württembergischen Pfarrerssohns Theodor Wilhelm) wird man die familiären und schulischen Karrierechancen Heinrich Roths als besonders schwierig, ja aussichtslos taxieren müssen: der frühe Verlust der Eltern – der mühsame Weg zur „Hochschulreife“ – der späte Eintritt in das Professorenamt. Schon dieser biographische Hintergrund legt die Vermutung nahe, dass „Begabung“ für Roth kein Geschenk der Natur, keine Gnade Gottes, sondern primär eine Aufgabe, eine persönliche Lebensleistung gewesen ist.

(2.) Wie viele Wissenschaftler seiner Generation ist auch Roth in eine kompromittierende Symbiose mit dem Nationalsozialismus hineingeraten, wie am deutlichsten an der Druckfassung seiner Tübinger Dissertation und an einigen Texten aus seiner heerespsychologischen Tätigkeit seit 1934 gezeigt werden kann (vgl. dazu D. Hoffmann 1995, S. 14 ff., 28 ff., 43 ff.). Roth hat in den 50er Jahren seine damaligen Zugeständnisse mit Hinweisen auf sein Lebensalter und seine

berufliche Unsicherheit zu erklären versucht, aber im Unterschied zu manchem anderen scheute er sich dann in den 60er Jahren nicht, mit seinen Mitarbeitern im Göttinger Pädagogischen Seminar über seine „Verstrickung in den Nationalsozialismus“ offen zu sprechen (ebd., S. 30) und das Urteil seines Assistenten Hans Thiersch zu akzeptieren, dass die Dissertation in der Druckfassung von 1938 ein „faschistoider“ Text gewesen sei (vgl. H. Roth 1976, S. 57 f.).

(3.) Erst vor diesem Belastungshintergrund wird verständlich, dass Roth seinen USA-Aufenthalt von 1950 rückblickend nicht nur lapidar als „das größte Erlebnis“, sondern als seine „Bekehrung“ bezeichnet hat (ebd., S. 152), und das ausdrücklich auch im politischen Sinne. Hier, in den Gesprächen und Erfahrungen an den Teacher Colleges von Maryland, Washington und New York sind einerseits Roths Überzeugungen von der Notwendigkeit einer demokratischen Schulreform in Deutschland, andererseits seine ersten Überlegungen zu einem Konzept von Erziehungswissenschaft entstanden, wie er es dann elf Jahre später in seiner berühmten Göttinger Antrittsvorlesung über „Die realistische Wendung in der pädagogischen Forschung“ umrissen hat. In diesen Zusammenhang gehört nicht zuletzt auch der Aufsatz „Begabung und Begaben“ (1952), von dem sich eine klare Kontinuitätslinie zu dem Gutachtenband „Begabung und Lernen“ (1969) ziehen lässt.

(4.) Unter den engen Bedingungen eines seminaristischen Lehrbetriebs in einer württembergischen Lehrerbildungsanstalt konnte Roths Hinwendung zu einer empirisch orientierten Erziehungswissenschaft und zu einer erziehungswissenschaftlich fundierten Reform von Schule und Lehrerbildung freilich kaum gelingen. Es war daher für ihn eine wahre Befreiung aus höchst unbefriedigenden Arbeitsbedingungen, als er 1956 endlich an die Hochschule für Internationale Pädagogische Forschung in Frankfurt a. M. und 1961 auf Betreiben Erich Wenigers auf einen neu eingerichteten Lehrstuhl an der Universität Göttingen berufen wurde. Für ihn, der sich selbst als „Aufsteiger“ sah und bezeichnete (ebd. S. 154), war der Eintritt in die damalige engere Philosophische Fakultät der Universität Göttingen, war der Kontakt, wie er sagt, zu den „großen alten Männern“ wie Hermann Heimpel, Alfred Heuß, Reinhard Wittram oder Helmuth Plessner „ein herausragendes Ereignis“, ein scharfer Kontrast zu den Niederungen einer Lehrerbildungsanstalt (vgl. ebd., S. 149).

Da Roth aber nicht nur wissenschaftlichen, sondern auch bildungspolitischen Ehrgeiz besaß, war ihm die Berufung in die Bildungskommission des Deutschen Bildungsrats 1965 und die enge Zusammenarbeit mit Kollegen wie Hellmut Becker und Ralf Dahrendorf, Friedrich Edding und Karl Dietrich Erdmann mindestens ebenso wichtig. Roth wurde im Juli 1966 zum Vorsitzenden des Unterausschusses „Begabung, Begabungsförderung, Begabungsauslese“ bestimmt und im September 1966 mit der Planung eines Gutachtenbandes beauftragt, der in einer Reihe spezieller Forschungsberichte die Ergebnisse der modernen Begabungs- und Lernforschung darstellen und damit „den zentralen Ausgangspunkt für alle weiterführenden Überlegungen zur Schul- und Bildungsreform“ klären sollte, wie es in dem Arbeitsauftrag durch den Strukturausschuss heißt (vgl. Anlage IV zum Ergebnisprotokoll über die 3. Sitzung des Strukturausschusses vom 11.10.1966). Drei Jahre später ist dieses fast 600 Seiten starke Sammelwerk als Band 4 der Reihe „Gutachten und Studien der Bildungskommission“ veröffentlicht worden.

2. Das Werk

Bevor die Arbeit an diesem Band begann, hat Roth in einer Aktennotiz *die Ausgangslage* folgendermaßen beschrieben: „Unser Verständnis von Intelligenz, Begabung, Lernfähigkeit usw. hat sich gewandelt. Nach der alten Auffassung wurde Begabung als eine Naturkonstante gewertet, deren Höhe und Richtung durch angeborene Momente so gut wie festgelegt schien. Die Schule konnte die Begabung nur entdecken, auslesen und in ihrem vorgegebenen Rahmen angemessen fördern. Schulorganisation und Begabungstheorie stimmten überein.

Nach der neuen Auffassung ist die Begabung nicht als Erb- und Naturkonstante festgelegt, sondern nach Höhe und Richtung in weiten Grenzen *entwicklungs- und steigerungsfähig*. Ihre Höhe und Richtung erscheint vor allem als ein Produkt der Lernprozesse, in die sich ein Mensch einlässt oder in die er verwickelt wird. An der Entfaltung einer Begabung sind Anreize, Angebote, Anforderungen und Herausforderungen der Umwelt und Mitwelt ebenso beteiligt wie angeborene Faktoren. Begabung ist demnach ein kompliziertes Phänomen und ein Problem weiterer Forschung. Begabungstheorie und Schulorganisation stimmen heute nicht mehr überein, beide sind zum Problem geworden, beide sind neu aufeinander zu beziehen“ (ebd.).

Mit diesen Thesen bekräftigte Roth 1966 eine begabungstheoretische Position, wie er sie zum ersten Mal bereits 1952 in seinem Aufsatz „*Begabung und Begaben*“ ansatzweise umrissen hat. Es sei notwendig, so argumentierte er damals, zwischen einem *psychologischen Intelligenzbegriff* und einem *pädagogischen Begabungsbegriff* deutlich zu unterscheiden:

- „Der *Psychologe* versucht, möglichst die angeborene, naturgegebene Intelligenz in den Griff zu bekommen. Sie erfasst er in dem, was der Test misst. Der Test misst die Fähigkeit, neuartige Aufgaben zu lösen. Der Psychologe weist nach, dass diese Fähigkeit, wenn sie exakt erfasst wird, relativ konstant bleibt (Intelligenzquotient). Es ist aber immer die gleiche Größe, die da gemessen wird, nämlich *die spezifische Anfangsleistung neuen Situationen oder Aufgaben gegenüber*“.
- Den *Pädagogen* interessiert ebenfalls die angeborene und naturgegebene Intelligenz, aber mehr noch die Seite an ihr, die sich entfalten lässt; ihn interessiert auch die denkerische Anfangsleistung neuen Aufgaben gegenüber, aber noch weit mehr die mögliche *Endleistung*“, also die Frage, „wie aus intelligenten Anfangsleistungen bestimmte *Hochleistungen* in Sprachen, Mathematik, Physik usw. zustande kommen“. (Roth 1952, S. 396).
- „Wir dürfen Begabungsentfaltung nicht auffassen als das Größerwerden einer in nuce schon vorhandenen seelischen Eigenschaft, sondern als einen stufenreichen Entfaltungsprozess, der sich in der Auseinandersetzung mit den Hochleistungen der heutigen Formen unserer Daseinsbewältigung und Kulturbetätigung vollzieht“ (ebd., S. 398).

Das ist – in der betulichen Sprache der 50er Jahre formuliert – der Kern dessen, was später als „dynamischer“ Begabungsbegriff bezeichnet wurde: ein theoretisches Konstrukt zunächst, noch ohne empirische Fundierung und ohne damals schon in seinen bildungspolitischen Konsequenzen diskutiert zu werden. Doch eben diese bildungspolitische Diskussionslage hatte sich 15 Jahre später in der Bundesrepublik gründlich geändert und gab Roth eine zweite,

jetzt sehr viel aussichtsreichere Chance, seinem Konzept nicht nur wissenschaftliche Anerkennung, sondern vielleicht sogar politische Wirksamkeit zu verschaffen. Der Band „Begabung und Lernen“ ist in der deutschen Bildungsgeschichte des 20. Jahrhunderts das wichtigste Dokument für den Versuch, die Schulreformdebatte auf eine wissenschaftliche Grundlage zu stellen.

Zum Inhalt des Bandes

Der Band enthält 14 Gutachten, umrahmt von einer Einleitung des Herausgebers und einer abschließenden Synopse aus der Feder von Helmut Skowronek, der damals Roths Assistent am Pädagogischen Seminar in Göttingen war. Deutlich erkennbar ist eine Gliederung in zwei Abteilungen: Der erste Teil präsentiert allgemeine Befunde und Probleme der Begabungsforschung aus methodologischer, medizinischer und psychologischer Sicht, wobei alle Autoren ausweislich ihrer Literaturverzeichnisse und Literaturhinweise daran extensiv interessiert waren, das deutsche Publikum mit dem internationalen, insbesondere mit dem amerikanischen Forschungsstand vertraut zu machen. Der zweite, darauf aufbauende Teil stellt das Begabungsproblem bereits stärker in schulpädagogische Zusammenhänge, wobei das Problemfeld einer „begabungsgerechten Auslese“ durch Benotungen und Prüfungen offenbar von besonderem Interesse war.

Inhaltsverzeichnis von Heinrich Roth (Hg.): Begabung und Lernen

1. H. Roth: Einleitung und Überblick
2. G. Mühle: Definition und Methodenprobleme der Begabtenforschung
3. H. Ritter / W. Engel: Genetik und Begabung
4. K. Gottschaldt: Begabung und Vererbung. Phänogenetische Befunde zum Begabungsproblem
5. H. Aebli: Die geistige Entwicklung als Funktion von Anlage, Reifung, Umwelt- und Erziehungsbedingungen
6. H. Heckhausen: Förderung der Lernmotivierung und der intellektuellen Tüchtigkeiten
7. R. Bergius: Analyse der „Begabung“. Die Bedingungen des intelligenten Verhaltens
8. K. Mollenhauer: Sozialisation und Schulerfolg
9. U. Oevermann: Schichtenspezifische Formen des Sprachverhaltens und ihr Einfluß auf die kognitiven Prozesse
10. W. Arnold: Bildungswilligkeit der Eltern im Hinblick auf ihre Kinder
11. U. Undeutsch: Zum Problem der begabungsgerechten Auslese beim Eintritt in die höhere Schule und während der Schulzeit
12. K. Ingenkamp: Möglichkeiten und Grenzen des Lehrerurteils und der Schultests
13. E. Weingardt: Der Voraussagewert des Reifezeugnisses für wissenschaftliche Prüfungen
14. K.-H. Flechsig / H. Tütken / K. Riedel / H. Thiersch / H. Skowronek: Die Steuerung und Steigerung der Lernleistung durch die Schule
15. H. Wegener: Die Minderbegabten und ihre sonderpädagogische Förderung
16. H. Skowronek: Synopse der in den einzelnen Gutachten formulierten Folgerungen
17. Biographische Daten der Autoren
18. Sachregister

Wer waren die Gutachter?

Im zweiten, „schulpädagogischen“ Teil des Bandes fällt auf, wie ausschließlich sich Roth bei seiner Wahl an ehemalige oder aktuelle Mitarbeiter seines eigenen Seminars in Göttingen gehalten hat:

- Klaus Mollenhauer, 1961/62 Roths 1. Assistent, seit 1966 o. Professor an der Universität Kiel;
- Karl-Heinz Flechsig, 1964 Akad. Rat in Göttingen, seit 1968 Professor an der Universität Konstanz;
- Hans Thiersch, ebenfalls Roths Assistent, seit 1967 Professor an der PH in Kiel;
- dazu Hans Tütken, Klaus Riedel, Helmut Skowronek, die alle am Pädagogischen Seminar der Universität Göttingen tätig waren.

Hat Roth also versucht, seine begabungstheoretische Position durch eine gezielte Hausmachtspolitik abzusichern? Das mag schon stimmen – doch wird man nicht übersehen dürfen, dass es nicht die (Göttinger) Pädagogen, sondern die *Psychologen* sind, die mit Günther Mühle, Kurt Gottschaldt, Hans Aebli, Heinz Heckhausen, Rudolf Bergius, Wilhelm Arnold, Udo Undeutsch, Karlheinz Ingenkamp und Hermann Wegener die stärkste Gutachterfraktion gestellt haben, während die Positionen der medizinischen Genetik (Ritter/Engel) und der soziologischen Sprachtheorie (Oevermann) sowie der Sachverstand der Schulpraxis (OstD Weingardt) doch wohl eher ergänzende Bedeutung hatten. Angesichts der wissenschaftlichen und erst recht der bildungspolitischen Brisanz des Begabungsproblems war es zweifellos besonders wichtig und geschickt, führende Fachvertreter der Psychologie zur Mitarbeit an diesem Band zu gewinnen und die Überzeugungskraft des Gutachtens in dieser fachwissenschaftlichen Hinsicht so stark wie möglich zu machen.

Wie aber stand es nun mit der Konsensfähigkeit eines derartigen Gutachterkreises? Enthält der Band „Begabung und Lernen“ eine gemeinsame Botschaft, die vielleicht sogar zu einer gemeinsamen schulpolitischen Reformlinie führt? Waren die zahlreichen psychologischen Fachgutachter tatsächlich unisono bereit, die begrifflichen und strategischen Vorgaben zu akzeptieren, die Heinrich Roth in seinem Aufsatz von 1952 und vor allem in seiner oben zitierten Aktennotiz von 1966 formuliert hatte?

Man wird daran zweifeln dürfen, wenn man sich einzelne Gutachter und ihre bis dahin geäußerten Auffassungen zum Begabungsproblem vor Augen führt. Nehmen wir z.B. Kurt *Gottschaldt*, seit Februar 1962 Göttinger Kollege Heinrich Roths auf einem Lehrstuhl für Psychologie, zuvor seit Januar 1946 Professor mit Lehrstuhl an der Berliner Humboldt-Universität. Gert Geißler berichtet in seiner gerade erschienenen Schulgeschichte der SBZ/DDR ausführlich über die Ostberliner Pädagogenkonferenz vom Mai 1947 und geht dabei auch beiläufig auf Gottschaldt ein, den er mit der Bemerkung zitiert, der „Durchschnitt der Grundschüler“ könne den Ansprüchen höherer Bildung nicht gewachsen sein und es bestehe bei einer Ausweitung des Begabungsbegriffs die Gefahr, „dass wir eine Inflation von halbgebildeten Akademikern bekommen“ (Geißler 2000, S. 170). Sollte das auch noch 20 Jahre später Gottschaldts Position gewesen, so hätte sie nur in deutlichem Widerspruch zu Roths Begabungsbegriff und der Reformbereitschaft des Deutschen Bildungsrats ausgetragen werden können.

Gottschaldts Gutachten über „Begabung und Vererbung“ erweckt zunächst tatsächlich den Eindruck, als wolle er den Unfug des dynamischen Begabungsbegriffs ein für alle Mal mit empirischen Mitteln widerlegen. Ausführlich berichtet er über seine eigenen Zwillingsuntersuchungen, die in Form vergleichender Längsschnittanalysen an erbgleichen und erbverschiedenen Zwillingspaaren zweifelsfrei ergeben hätten, dass die getesteten Leistungsunterschiede zweieiiger Zwillinge etwa doppelt so groß sind wie die der eineiigen, mithin der Unterschiedlichkeit von Erbausstattungen eine erhebliche Bedeutung für die Erklärung unterschiedlicher Schul- und Testleistungen zuzubilligen sei. Bei genauerer Lektüre stellt sich aber bald eine überraschende Annäherung an Roths Position heraus, weil auch Gottschaldt die vermittelnde Auffassung teilt, dass Testleistungen „nicht nur von den erblichen Grundlagen, sondern auch von den schulischen und erzieherischen Momenten bedingt“ sind.

Der Schlusssatz seines Gutachtens lautet: „Kein Persönlichkeitszug ist im absoluten Sinne durch Erbanlagen determiniert, ebenso nicht die Folge der Reifestadien. Peristatische Bedingungen physischer, sozialer und kultureller Art haben Einfluss, und phänogenetische Studien können an eineiigen und zweieiigen Zwillingen Einblicke vermitteln, wie im Einzelfall erbliche und peristatische Entwicklungsbedingungen zusammenwirken“ (Roth 1969, S. 148).

Dem hätte Roth mit Sicherheit nicht widersprochen. Der Band „Begabung und Lernen“ ist eine wahre Fundgrube für den Versuch, dogmatische Einseitigkeiten bei der Formulierung des Begabungsproblems im Streit zwischen „Anlage“ und „Umwelt“ zu vermeiden, zugleich aber die Bedeutung pädagogisch geplanter Lernprozesse für die Steigerung von Schul- und Lebensleistungen hervorzuheben. Karl Dietrich Erdmann, der damalige Vorsitzende des Bildungsrats, hat nach der Lektüre der Gutachten als deren „gesichertes“ Ergebnis festgehalten, „dass die vorweggegebenen psychischen Naturfaktoren wie Erbe und Reifung nicht den Grad von determinierender Bedeutung für die Begabungsentwicklung besitzen, der ihnen landläufig zugemessen wird, und dass umgekehrt demgegenüber den vom Menschen beeinflussbaren oder von ihm gesteuerten Einwirkungen durch Umwelt und schulisches Lernen ein für jede praktische Orientierung größeres Gewicht zukommt“.

Ganz im Sinne Heinrich Roths zog Erdmann aus diesem Befund auch sogleich die bildungspolitisch-pädagogischen Konsequenzen: „Schulorganisation und Didaktik werden nicht von der Vorstellung präformierter Begabungskonstanten ausgehen, sondern sich daran orientieren, wie Begabungen entwickelt, gefördert und angeleitet werden können. Aus den vorgelegten Untersuchungen ergibt sich darüber hinaus die begründete Annahme, dass hier noch große unerschlossene Möglichkeiten ruhen. Es lohnt sich, das Schulwesen unter den primären Gesichtspunkten der Förderung zu stellen“ (ebd., S. 5/6, Vorwort).

Den „Gesichtspunkt der Förderung“ zum Angelpunkt der Schulreform zu machen, war bekanntlich das Leitmotiv für den „Strukturplan für das Bildungswesen“, den die Bildungskommission im Februar 1970 verabschiedet hat. Dieser Plan wäre ebenso wie die Empfehlung zur „Einrichtung von Schulversuchen mit Gesamtschulen“ ohne den Gutachten-Band über „Begabung und Lernen“ gar nicht möglich gewesen.

3. Wirkungsgeschichte und gegenwärtige Bedeutung

Wenn es richtig ist zu behaupten, dass unser Band eine ganz wichtige, wenn nicht die wichtigste Quelle gewesen ist, um am Ende der 60er Jahre die sich etablierende bundesdeutsche Erziehungswissenschaft und darüber hinaus die bildungspolitisch interessierte Öffentlichkeit mit dem internationalen Stand der Begabungs- und Lernforschung vertraut zu machen, und wenn weiterhin richtig ist, dass hier eine, wenn nicht *die* zentrale Argumentationsbasis für die Reformstrategie des Deutschen Bildungsrats liegt, dann müsste „Begabung und Lernen“ eigentlich ein großer publizistischer Erfolg gewesen sein. Und das war er auch: Bereits 1969 konnte der Klett-Verlag in Stuttgart drei Auflagen auf den Markt werfen und bis 1980 sind insgesamt 12 Auflagen erschienen.

Wer nun allerdings (wie ich selbst) erwartet hätte, dass unser Band in der bundesdeutschen Erziehungs- und Sozialwissenschaft eine breite Diskussion, also auch eine ausführliche *Rezensionstätigkeit* in den einschlägigen Zeitschriften ausgelöst haben müsste, der wird doch arg enttäuscht. Bei meinen Recherchen in der Göttinger UB und im Zeitschriftenbestand des Pädagogischen Seminars bin ich nur zweimal fündig geworden:

- in der „Psychologischen Rundschau“ Bd. 21 (1970), S. 128, wo auf 25 Zeilen eine kleine Zitatensammlung nachzulesen ist;
- in der „Zeitschrift für Pädagogik“ Heft 2/1970, das in toto dem Thema „Begabung und Lernen“ gewidmet ist und auf fast 20 Seiten eine Sammelbesprechung aller 14 Gutachten von Friedemann Maurer, Christa Schell und Gerhard Schusser enthält.

Man wird dieses auffallende, ärgerliche Desinteresse wohl kaum auf den Inhalt des Bandes, sondern eher auf den kümmerlichen Zustand des erziehungswissenschaftlichen Rezensionswesens zurückführen dürfen, der sich nach meinem Eindruck seither kaum verbessert hat. Das bringt mich in die Schwierigkeit, dass ich über die spezielle Wirkungsgeschichte von „Begabung und Lernen“ nichts Gesichertes berichten kann, sondern mich abschließend damit begnügen muss, einige allgemeine Befunde zur Rezeption der Begabungstheorie Heinrich Roths und zum aktuellen Stand der Diskussion über das Begabungsproblem mitzuteilen. Dabei verlasse ich mich in doppelter Weise auf die Kompetenz eines hochkarätigen Fachmanns, nämlich auf die von Franz Emanuel *Weinert*.

Weinert hat am 7. Juli 1984, aus Anlass des 1. Todestages von Heinrich Roth, einen Vortrag in Göttingen gehalten, in dem er Roths „dynamischen“ Begabungsbegriff auf den Prüfstand neuer Forschungsergebnisse stellte und diese Prüfung auf die Frage zuspitzte, ob es nicht doch zwingende Gründe gebe, wieder zu einem „statischen“ Begriff zurückzukehren. Weinerts Antwort war eindeutig negativ. Er wies darauf hin, dass seit 1960 im Hinblick auf die grundlegenden Fragen der Anlage-Umwelt-Kontroverse „keine wirklich neuen Erkenntnisse dazugekommen“ sind. Die „zweimalige wissenschaftliche Umorientierung in den vergangenen 25 Jahren“ („vom statischen zum dynamischen zum statischen Begabungsbegriff“) sei „also nicht auf dem Feld der Forschung erfolgt, sondern in der unterschiedlichen theoretischen Deutung und in einer zu einseitigen Interpretation der verfügbaren empirischen Daten. *Der jeweilige Zeitgeist schrieb mit gleicher Tinte eine völlig unterschiedliche Sprache!*“

(Weinert 1984, S. 356). Die Schwierigkeit, Heinrich Roths Position gerecht zu werden, liege darin begründet, dass er nicht nur Wissenschaftlicher, sondern eben auch „Symbolfigur heftiger bildungspolitischer Auseinandersetzungen“ gewesen sei. Das ändere aber nichts daran, dass seine grundlegenden Annahmen“ durchaus in Einklang mit dem heutigen Erkenntnisstand der Psychologie“ stehen (ebd., S. 360) und „in den letzten Jahren ausdrücklich bestätigt“ wurden (ebd., S. 363).

Zusammenfassend hält *Weinert* 1984 fest: „Es gibt keinen vernünftigen Grund, den pädagogischen Optimismus Heinrich Roths aufzugeben, wenn er eine realistische Basis und nicht einen illusionären Boden hat. Alles was wir in den letzten Jahren aus der pädagogisch-psychologischen Forschung lernen konnten, besagt nämlich: Erziehung, Bildung und Begabungsförderung sind möglich und notwendig, der Unterricht in unseren Schulen kann und muss verbessert werden, die wissenschaftliche und die pädagogische Arbeit im Dienst der Jugend sollte auch und vielleicht sogar gerade nach dem Abklingen der Aufbruchstimmung der 60er Jahre engagiert und geduldig fortgesetzt werden!“ (ebd., S. 364)

Nun könnte es natürlich sein, dass derart freundliche Nachrufe auf die nostalgische Stimmung einer akademischen Gedenkfeier zurückzuführen, also doch nicht ganz ernst zu nehmen sind. Dagegen spricht, dass Franz Weinert *15 Jahre später* und aus ganz anderem Anlass sein damaliges Urteil zwar modifiziert, aber in den wesentlichen Punkten und im Hinblick auf die pädagogischen Konsequenzen ausdrücklich bekräftigt hat. Unter dem Titel unseres Gutachtenbandes „Begabung und Lernen“ hielt er im Juni 1999 vor der Hauptversammlung der Max-Planck-Gesellschaft in Dortmund einen Vortrag, in dem er wiederum vor „einseitigen theoretischen Voreingenommenheiten“ in der Begabungsdiskussion warnte und – jetzt in deutlicher Differenz zu Roths Position – als gesichertes Ergebnis neuester, auch eigener Untersuchungen hervorhob, dass der „Abbau von Leistungsdifferenzen und Begabungsunterschieden zwischen verschiedenen Schülern ... nur in sehr begrenztem Maße möglich ist“ sei (Weinert 2000, S. 365). Die Nähe zu Roth und zum Reformoptimismus des Deutschen Bildungsrats kommt aber dort wieder zum Vorschein, wo auch Weinert die Bedeutung von Schule und organisierten Lernprozessen für die kognitive Entwicklung jedes Einzelnen betont und überhaupt keinen Grund für pädagogischen Pessimismus sieht, wenn wir akzeptieren müssen, dass tatsächlich „etwa 50% der geistigen Unterschiede zwischen Menschen genetisch determiniert“ sind. Daher lautet der Schlusssatz seines Dortmunder Vortrags: „Von der Anlage-Umwelt-Forschung aus betrachtet ist die Welt voller Spielräume für die geistige Entwicklung sehr unterschiedlich begabter Individuen. Ist das nicht beruhigend und motivierend zugleich?“ (ebd., S. 367)

Blickt man von hier aus auf Roths Aufsatz von 1952 zurück, so wird man wohl feststellen müssen, dass sich seine rigorose Unterscheidung von „Intelligenz“ und „Begabung“, von natürlich bedingten Anfangs- und kulturgeprägten Endleistungen nicht durchgesetzt hat und sein „dynamischer“ Begabungsbegriff insofern gescheitert ist. Durchgesetzt und dauerhaft gesichert scheint mir aber die Erkenntnis zu sein, die der Gutachtenband von 1969 in seinem Titel „Begabung und Lernen“ programmatisch festhält: dass nämlich Lernen, pädagogisch verantwortete Lernprozesse für den individuellen und den kollektiven

Erwerb geistiger Kompetenzen unentbehrlich sind. Ich denke, Heinrich Roth würde mit diesem Aspekt der gegenwärtigen Begabungsdiskussion einigermaßen zufrieden sein.

Literatur

- Geißler, Gert, 2000: Geschichte des Schulwesens in der Sowjetischen Besatzungszone und in der Deutschen Demokratischen Republik 1945 bis 1962. Frankfurt a.M.
- Hoffmann, Dietrich, 1995: Heinrich Roth oder die andere Seite der Pädagogik. Erziehungswissenschaft in der Epoche der Bildungsreform. Weinheim
- Horn, Klaus-Peter / Ritzi, Christian (Hg.), 2001: Klassiker und Außenseiter. Eine Umfrage zu den pädagogisch wichtigsten Büchern des 20. Jahrhunderts. Baltmannsweiler (in Vorb.)
- Kollerics, Franz, 1970: Rezension von „Begabung und Lernen“. In: Psychologische Rundschau. 21, 1970, S. 128
- Maurer, Friedemann / Schell, Christa / Schusser, Gerhard, 1970: Rezension von „Begabung und Lernen“. In: Zeitschrift für Pädagogik. 16, 1970, S. 275-293
- Roth, Heinrich, 1952: Begabung und Begaben. Über das Problem der Umwelt in der Begabungsentfaltung. In: Die Sammlung. 7, 1952, S. 395-407
- Roth, Heinrich (Hg.), 1969: Begabung und Lernen. Ergebnisse und Folgerungen neuer Forschungen. Deutscher Bildungsrat. Gutachten und Studien der Bildungskommission. Stuttgart
- Roth, Heinrich, 1976: Der Lehrer und seine Wissenschaft. Erinnerung und Aktuelles. Ein Interview von Dagmar Friedrich zu seinem 70. Geburtstag. Hannover
- Weinert, Franz E., 1984: Vom statischen zum dynamischen zum statischen Begabungsbegriff? Die Kontroverse um den Begabungsbegriff Heinrich Roths im Lichte neuer Forschungsergebnisse. In: Die Deutsche Schule. 76, 1984, S. 353-365
- Weinert, Franz E., 2000: Begabung und Lernen. Zur Entwicklung geistiger Leistungsunterschiede. In: Neue Sammlung. 40, 2000, S. 353-368

Hans-Georg Herrlitz, geb. 1934, Dr. phil.; Professor em. am Pädagogischen Seminar der Universität Göttingen; Schriftleiter dieser Zeitschrift;
Anschrift: Am Kreuze 53, 37075 Göttingen